

## Die Rezeption der oberdeutsch-schweizerischen Reformation in den Freikirchen

Arbeitstagung vom 22. bis 23.10.2010

in Château de Liebfrauenberg, Goersdorf im Elsass (Frankreich)

### Calvin und Olevian – zur Rezeption Calvins im 16. Jahrhundert<sup>1</sup>

*Andreas Mübling*

Jubiläen bieten die große Chance, Personen und Ereignisse, die sonst nicht im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit stehen, ins Gedächtnis zu rufen. So ergeht es gegenwärtig dem Franzosen Johannes Calvin (1509–1564).<sup>2</sup> Es ist schwer, ihm in diesem Jahr zu entgehen. Calvins historische wie theologische Bedeutung wird in zahlreichen Veranstaltungen ebenso intensiv bedacht wie die weltweite Rezeption seiner Gedanken. Aus der Vielzahl der Themen, die in diesem Jahr von der Forschung behandelt werden, greifen wir in diesem Vortrag nur einen Aspekt seiner Wirkungsgeschichte auf. Nämlich die Frage, welchen Einfluss Calvin auf den reformierten Protestantismus im Reich des 16. Jahrhunderts besaß. Und dies soll exemplarisch anhand des bedeutendsten deutschsprachigen Calvinschülers, Caspar Olevian (1536–1587)<sup>3</sup>, illustriert werden.

Eine Bemerkung vorweg: Das Heilige Römische Reich zählte zu Lebzeiten Calvins nicht zu seinen bevorzugten kirchenpolitischen Handlungsfeldern. Dies hing zum einen mit den politischen Realitäten im Reich zusammen, zum anderen lag dies auch an der äußerst effektiven Arbeitsteilung zwischen Johannes Calvin in Genf auf der einen und Heinrich Bullinger (1504–1575) in Zürich auf der anderen Seite. Nur punktuell sind direkte politische Interventionen Calvins festzustellen, so beispielsweise beim Reformationsversuch in Trier 1559 oder am Niederrhein in Wesel. Beide, der in Genf lebende französische Immigrant Johannes Calvin und der Zürcher Heinrich Bullinger (Vorsteher der Zürcher Kirche, ein Amt, das auch mit dem Titel „Antistes“ bezeichnet wurde), avancierten zu Lehrern und Ratgebern der reformierten Kirche in Europa. Somit konnte niemand, der sich damals mit reformierter Theologie und Kirchenpolitik ernsthaft auseinandersetzen wollte, Bullinger übergehen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Ebenfalls abgedruckt in: Ebernburg-Hefte 2009, 23–34.

<sup>2</sup> Aus der Fülle der neuen Literatur ist besonders hervorzuheben: Calvin Handbuch, hg. v. *Herman J. Selderhuis*, Tübingen 2008.

<sup>3</sup> Zu Olevian vgl. Caspar Olevian, ein evangelisch-reformierter Theologe aus Trier, hg. v. *Heiner Faulenbach / Dietrich Meyer / Reinhard Mober*, Köln 1989; *Andreas Mübling*, Caspar Olevian. Christ, Kirchenpolitiker und Theologe, 3. Aufl., Zug 2009 (Studien und Texte zur Bullingerzeit 4).

<sup>4</sup> Vgl. *Andreas Mübling*, Heinrich Bullingers europäische Kirchenpolitik, Bern 2001 (ZBRG 19).

Diese These widerspricht allerdings dem bis vor wenigen Jahren und teilweise auch heute noch von der Forschung hartnäckig vertretenen Bild, dass innerhalb des reformierten Protestantismus einzig Genf unter Johannes Calvin und seinem Schüler und Nachfolger Theodor Beza (1519–1605) von Bedeutung gewesen sei. Zürich hätte nach der Kappler Niederlage und dem Tode Zwinglis 1531 unter Bullinger die theologische und kirchenpolitische Initiative widerstandslos auf Genf übertragen. Politisch unfähig, kirchlich unflexibel und theologisch außerordentlich einfältig – Bullinger stände theologisch wie kirchenpolitisch völlig zu Recht im Schatten des überragenden Calvin, so lautete das gängige Fehlurteil.

Nicht zuletzt unter dem Eindruck der zahlreichen Publikationen und Veranstaltungen anlässlich des Bullinger-Jubiläums im Jahr 2004 gelangte die Forschung zu einem differenzierteren Bild von der politischen Funktion und theologischen Bedeutung der Zürcher Kirche unter Bullinger. Es ist keinesfalls so, dass nach 1531 das kirchliche Leben Zürichs in einen Dornröschenschlaf verfiel. Vielmehr bildeten sich mit Zürich und Genf zwei theologische und kirchenpolitische Zentren innerhalb der reformierten Welt heraus. Erst nach dem Tode Bullingers sollte Zürichs Bedeutung für die reformierten Kirchen Europas unter seinen aus vielfältigen Gründen von ihrem Amt als Antistes überforderten Nachfolgern rasch herabsinken.<sup>5</sup>

Den damaligen Akteuren zur Mitte des 16. Jahrhunderts hingegen war es völlig klar, dass noch zu Lebzeiten Bullingers das Verhältnis zwischen den reformierten Zentren Zürich und Genf durch gleichberechtigte Beziehungen der theologischen Hauptakteure untereinander gekennzeichnet war. Bullinger und Calvin pflegten einen intensiven Gedankenaustausch, der nach dem Tode Calvins im Jahr 1564 von Calvins Nachfolger Theodor Beza weiter fortgesetzt wurde. Calvin schätzte die hohe politische Sachkenntnis des nur wenige Jahre älteren Zürchers, suchte dessen theologischen Rat und wandte sich vertrauensvoll in seelsorgerlichen Fragen an Bullinger. Dieser wiederum erblickte in Calvin einen wichtigen Informanten, einflussreichen Kirchenpolitiker und geistreichen Theologen, mit dem, nicht zuletzt aus eigenem Zürcher Interesse heraus, ein Gespräch stets erhellend war. Die reichhaltige, insbesondere seit Mitte der vierziger Jahre ansteigende und bis zum Tode Calvins immer umfangreicher geführte Korrespondenz mit Bullinger belegt eindrücklich, wie intensiv sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden Theologen gestaltete. Das Ringen um gemeinsam verantwortete Positionen, vertrauensvolle Arbeitsteilung und eine in enger Rücksprache miteinander betriebene europäische Kirchenpolitik – diese Punkte bestimmten ihr Verhältnis auf Jahre hinaus.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Vgl. hierzu insg. Heinrich Bullinger. *Life – Thought – Influence*, hg. v. Emidio Campi / Peter Opitz, Zürich 2007 (ZBRG 24).

<sup>6</sup> Vgl. *Andreas Mübling*, Calvin und die Eidgenossenschaft, in: Calvin Handbuch (wie Anm. 2), 64–73.

Calvin, der französische Immigrant, von Hause aus studierter Jurist, galt neben Bullinger innerhalb des reformierten Protestantismus in Europa als überragende Autorität. Nicht nur für französische Protestanten war er der kompetente Ratgeber in allen Fragen der Dogmatik, Exegese, Kirchenorganisation und praktischer Seelsorge. Doch polarisierte Calvin die Menschen zu allen Zeiten. Für nicht wenige unter seinen Verehrern war er „der“ scharfsinnige theologische Denker und Kirchengestalter schlechthin, für seine zahlreichen Gegner aber zeigte sich in Calvin durch seine Konsequenz, mit der er das praktische Leben der Gläubigen zu beeinflussen suchte, die dämonische Fratze eines Antichristen.

Doch nicht die Errichtung eines totalitären Gottesstaates stellte Calvins Ziel dar, und dies galt übrigens auch für seinen Kollegen Heinrich Bullinger in Zürich. Vielmehr war Calvin bestrebt, durch angemessene Theologie, rechte Kirchenordnung und praktische Lebensführung Gott jene Ehre zu erweisen, die allein ihm gebührt.

Hingegen gab es über das „Wie“ dieser menschlichen Antwort auf Gottes Erwählungshandeln bereits zu Lebzeiten Calvins zahlreiche Diskussionen und Konflikte. Diese Diskussion über die angemessene, Gott ehrende Antwort des Menschen auf das göttliche Erwählungshandeln prägte die Geschichte des reformierten Protestantismus für viele Jahrzehnte. Doch da die Menschen mit anderen Erwartungshaltungen an völlig verschiedenen Orten und Ländern, in unterschiedlichen sozialen Bezügen und in differierenden zeitlichen Kontexten lebten, fielen auch die Antworten auf diese Fragen höchst unterschiedlich aus. Eines ist aber festzuhalten: Ernsthafte Versuche, ein theokratisches System errichten zu wollen, waren allerdings unter den Antwortversuchen der Reformierten eher selten. Und führten dann auch rasch entweder ins politische Scheitern oder in die Separation.<sup>7</sup>

Damit kommen wir zu der wichtigen Frage, wie es Calvin aus Genf heraus gelang, diese wichtige Stellung innerhalb des reformierten Protestantismus zu erlangen. Denn auch die reformierten Christinnen und Christen im Reich blickten nach Genf. Neben dem hohen Ansehen von Calvins grundlegendem theologischen Werk, der „Institutio“ – für Generationen von reformierten Christinnen und Christen stellte diese Arbeit die wichtigste Einführung in die reformierte Theologie dar –, muss an dieser Stelle auf die überragende Bedeutung der Akademie von Genf hingewiesen werden. Diese 1559 als eine akademische Lehranstalt gegründete Schule stellte zwar keine Universität dar – eine päpstliche und/oder kaiserliche Approbation war schwerlich zu erlangen –, doch bildete sie dank ihres hohen inhaltlichen Anspruches einen Anziehungspunkt für reformierte Studenten aus ganz Europa. Die Genfer Akademie suchte – orientiert an den Inhalten der Theologie Calvins – Studenten aus ganz Europa für den Dienst in den Verwaltungen und Kirchen ihrer jeweiligen reformierten Territorien zu befähigen – mit großem

<sup>7</sup> Zur Rezeption insg. vgl. Calvin Handbuch, 466–519.

Erfolg. Es gehörte im ausgehenden 16. Jahrhundert für reformierte Studenten aus dem Reich nicht nur zum „guten Ton“, wenigstens einige Monate in Genf studiert zu haben, die Genfer Akademie zählte neben den Universitäten von Heidelberg und Leiden sowie der Hohen Schule Herborn für Jahrzehnte hinweg zu den wichtigsten reformierten Ausbildungsstätten in ganz Europa<sup>8</sup>.

Wie sah es also um den Einfluss Calvins in Deutschland konkret aus? Wir sahen, dass er – direkt oder indirekt – durch Briefe, durch seine Absprachen mit Heinrich Bullinger, nicht zuletzt aber durch seine Schüler und Schriften auf Deutschland einwirkte. Um zu erkennen, wie Calvins Gedanken die Ereignisse in Deutschland im 16. Jahrhundert mit beeinflussten, empfiehlt sich ein Blick auf den – nach dem Urteil der Forschung – einflussreichsten deutschsprachigen Schüler Calvins – Caspar Olevian.

Caspar Olevian, 1536 in Trier geboren, wandte sich während seines Studiums der weltlichen Rechte in Frankreich der reformierten Kirche zu. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich 1537 praktizierte der hochtalentierete, soeben in Bourges promovierte Jurist, Olevian eine Zeit lang in Trier als Anwalt. Doch selbstkritisch erkannte er sehr rasch, dass er, bei aller Begabung für die Juristerei, als Anwalt eine völlige Fehlbesetzung war. So entschloss er sich, Theologie zu studieren und erschien, für reformierte Studenten aus Deutschland damals üblich, Mitte des Jahres 1558 in Genf, um dort seine theologischen Studien bei Johannes Calvin aufzunehmen. Schon bald wurde Calvin auf den jungen, perfekt französisch sprechenden Trierer aufmerksam. Der Franzose zeigte sich an den konfessionellen Verhältnissen in dieser Stadt sehr interessiert und ließ sich darüber ausführlich von Olevian unterrichten. Es bestand wohl ein von Herzlichkeit geprägter Umgang zwischen dem berühmten Lehrer und seinem Trierer Schüler. Calvin nahm sogar die Anregung des „lieben Caspars“, wie er ihn nannte, auf und richtete von sich aus am 29. August 1558 zwei Briefe an die Trierer Schöffen Lic. Peter Sirck und Otto Seel, um diese in ihrer schwierigen Lebenssituation als Protestanten in Trier zu bestärken.<sup>9</sup>

Calvin sprach den früheren Bürgermeister als Führer der Protestanten in Trier an, der wisse, „dass du einen Rang einnimmst, der dich verpflichtet, die anderen zu ermuntern. Auch hat dich der Heilige Geist schon so weit gebracht, dass ein Zurückweichen schändlich und sündhaft wäre.“ Und Seel wurde von Calvin schriftlich dazu ermahnt, sich darum eifrig zu bemühen, „deine Mitbürger zum wahren Gottesdienst hinzuführen“<sup>10</sup>. Gerade wegen der zu erwartenden kirchenpolitischen Widerstände in Trier suchte Calvin

<sup>8</sup> Andreas Mübling, Ein Garten junger Pflänzlein. Ein Herborner Konzept zur Elitenbildung in europäischer Perspektive, in: H. Selderhuis / M. Wriedt (Hgg.), *Konfession, Migration und Elitenbildung*, Leiden 2007, 311–320 (Brills Series in Church History 31).

<sup>9</sup> Vgl. hierzu insg. Mübling, Olevian, 31–35.

<sup>10</sup> CO 17, Sp. 314–315 und 316–317.

die beiden heimlichen Protestanten zur Standhaftigkeit in Bedrängnis und zur Klugheit in den kommenden Auseinandersetzungen zu bestärken, damit das Evangelium in seinem Siegeslauf nicht gehemmt werde.

Leider wissen wir nicht, wie zahlreich die Trierer Protestanten im August des Jahres 1558 waren. Die Tatsache, dass Calvin dem Trierer Peter Sirck leitende Funktionen zuspricht, lässt den Schluss zu, dass es sich zwar nicht um eine Gemeinde, aber doch immerhin um eine nicht näher zu bestimmende kleinere Gruppe von evangelischen Gläubigen gehandelt haben musste, die der städtischen Führungsschicht angehörte. Sicher ist aber auch dies nicht.

Sicher ist lediglich, dass Olevian die Aufmerksamkeit Calvins für die Protestanten in Trier weckte, sich selbst weiterhin mit den kirchlichen Zuständen in Trier aufmerksam befasste und auf mögliche kommende Aufgaben in der Moselstadt vorbereitete. Hierzu passt auch, dass sich Olevian Anfang 1559 nach Zürich begab, um bei Bullinger Predigtlehre zu hören. „Nach seinen theologischen Studien in Genf reiste Olevian nach Zürich, um dort bei Petrus Martyr Vermigli und Bullinger Vorlesungen und Predigten zu hören“, betonte ein enger Freund Olevians, Johannes Piscator, in seiner Biographie über Olevian. „Von Vermigli wurde er daheim zum Essen eingeladen, und bei Bullinger und den anderen Dienern der Zürcher Kirche übte er sich im Predigen.“<sup>11</sup>

Doch der Eindruck, den der Trierer bei seinen Lehrern hinterließ, war eher ein zwiespältiger. Während Olevian und Vermigli später miteinander korrespondierten und den Kontakt aufrecht erhielten, hinterließ er bei Bullinger keine besonders bleibende Erinnerung – nur wenige Monate später auf Olevians Aufenthalt in Zürich angesprochen, konnte sich der Zürcher an den Trierer nur schwach unter dem Namen „Casparus Olevitanus“, dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit jedoch bemerkenswert seien, ins Gedächtnis rufen.<sup>12</sup>

Nach drei Monaten verließ Olevian Zürich und reiste zurück nach Genf. Hier war unterdessen die ausführliche Einschätzung eines Beobachters der Situation in Trier eingegangen. Der Prediger Pierre de Cologne aus Metz hielt sich Anfang 1559 einige Zeit in Trier auf und suchte auch den Kontakt zu den dortigen Evangelischen. In seinem ausführlichen Schreiben an Calvin vom 5. März 1559 unterrichtet de Cologne ihn darüber, dass es in Trier für die Evangelischen äußerst schlecht stehen würde. Tiefe Mutlosigkeit hätte sie ergriffen. Sirck hätte ihm gegenüber bestätigt, dass es zwar unter der Bevölkerung Interesse am Evangelium gäbe, dennoch nur sehr wenige Gläubige in Trier leben würden. Dies läge wohl daran, dass es in der Stadt

<sup>11</sup> *Johannes Piscator*, Kurtzer Bericht Vom leben und sterben Herrn D. Gasparis Oleviani, in: *Der Gnadenbund Gottes*, hg. v. Gunter Franz / J.F. Gerhard Goeters / Wilhelm Holtmann, Köln 1994, 23.

<sup>12</sup> Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, hg. von Traugott Schiess, Basel 1905, Nr. 205.

keinen evangelischen Prediger gäbe.<sup>13</sup> Ein Prediger sollte her? Die Lösung war für Calvin naheliegend – hierin bestärkt von Vermigli und anderen Theologen, die Olevian näher kennengelernt hatten. Der Trierer sollte diese Aufgabe in seiner Heimatstadt übernehmen.

Olevian benötigte keine lange Bedenkzeit. Am 6. Mai 1559 schrieb er an Vermigli nach Zürich, dass er zur Rückkehr nach Trier bereit sei, nicht jedoch, ohne vorher noch in Genf das Abendmahl nach dem reformierten Ritus gefeiert zu haben.<sup>14</sup> So endete ein langer Bildungsweg mit einer überraschenden Wende. Caspar Olevian zog als altgläubiger Christ ins Ausland und kehrte als reformierter Theologe zurück. Der Jurist mit großen Karriereplänen am Reichskammergericht gab diese Ziele auf und wurde unter dem Einfluss Calvins ein gläubiger Prediger.

Der Trierer Reformationsversuch von 1559<sup>15</sup> scheiterte bekanntlich; Olevian sollte wenig später in der sich vorsichtig und behutsam der reformierten Konfession öffnenden Kurpfalz Zuflucht finden und dort als Mitglied des Kirchenrates rasch Karriere machen. Olevian zählte in der Funktion eines Kirchenrates zu den einflussreichsten Kirchenpolitikern in der Kurpfalz und war an der Durchsetzung der reformierten Konfession, nicht zuletzt durch die Verbreitung des Heidelberger Katechismus von 1563, in diesem Territorium entscheidend beteiligt.<sup>16</sup>

Olevian war sich seines kirchenpolitischen Einflusses in der Kurpfalz, den er ab 1561 dort besaß, durchaus bewusst und schon zu diesem frühen Zeitpunkt an fest entschlossen, die Genfer Kirchenlehre in der Kurpfalz verbindlich einführen zu wollen. Die ersten Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage wird es schon vor 1566 in den Sitzungen des Kirchenrates gegeben haben. Doch es kam zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum offenen Kampf, weil bei der politisch instabilen Lage der Kurpfälzer Kirche bis zum Reichstag von 1566 eine Lösung im Sinne der „Calvinisten“, also der Anhänger der in Genf praktizierten reformierten Konfession, undurchführbar war.<sup>17</sup>

Grundlegend äußerte sich Olevian bereits am 12. April 1560 – er hielt sich zu diesem Zeitpunkt erst seit wenigen Wochen in Heidelberg auf – in einem Schreiben an Calvin zu der Frage der Kirchenzucht. Dabei gewährte Olevian Einblick in die kirchenpolitischen Motive seiner Überzeugungen, an denen er übrigens zeit seines Lebens festhalten sollte. Olevian war der festen Überzeugung, dass nur durch die Einführung der kirchlichen Zuchtordnung Genfer Prägung endlich das Volk von seiner Bindung an die lutherische Konfession gelöst werden könne. Nur ein von der Gemeinde gewähl-

<sup>13</sup> CO 17, Sp. 471–473.

<sup>14</sup> Ebd., Sp. 513.

<sup>15</sup> Grundlegend hierzu immer noch *Julius Ney*, Die Reformation in Trier und ihre Unterdrückung, Halle 1906. 1907.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu *J.F. Gerbard Goeters*, Caspar Olevianus als Theologe, in: Faulenbach, Meyer, Mohr, Olevian (wie Anm. 3), 299–310.

<sup>17</sup> *Mübling*, Kirchenpolitik (wie Anm. 4), 104–106.

tes Presbyterium dürfe die Ordnung und die Disziplin innerhalb der Gemeinde kontrollieren und wiederherstellen. Olevian bat deshalb um die inhaltliche Unterstützung der Genfer Theologen in dieser Angelegenheit und um ihre kollegiale Beratung. Er, Olevian, habe die Einführung einer kirchlichen Zuchtordnung dem Kirchenrat dringend geraten und dabei ganz deutlich gesagt, dass er für weitere Aufgaben in Kirche und Schulwesen nur dann zur Verfügung stehen würde, wenn der Kurfürst und der Kirchenrat ihre Einwilligung hierzu gäben.<sup>18</sup> Calvin antwortete am 25. November 1560 und entwarf eine knappe Charakteristik der Genfer Kirchenverfassung.<sup>19</sup>

Olevian sollte mit dieser gradlinigen Position mittelfristig großen Erfolg haben. Seit seiner Berufung in den Kirchenrat agierte er in Absprache mit Calvin und Beza intensiv zugunsten der Einführung einer Kirchenzucht Genfer Prägung. Er ließ in den Gesprächen sogar durchblicken, nicht mehr das Abendmahl spenden zu wollen, solange nicht eine Kirchenordnung nach Genfer Vorbild eingeführt worden sei. Im Kirchenrat protestierte lediglich der enge Vertraute Bullingers, der Mediziner Thomas Erast<sup>20</sup>, der anfangs ein gutes Verhältnis zu Olevian unterhalten hatte, gegen diese Tendenzen. Vergeblich. Es gelang Olevian in dem Zeitraum von April 1560 bis zum September 1562, nahezu alle führenden Theologen und Kirchenpolitiker einschließlich des Kurfürsten für die Genfer Kirchenzucht zu gewinnen.

Am 24. September 1562 vermeldete Olevian seinen Erfolg nach Genf und betonte in diesem Schreiben befriedigt, dass er den Kurfürsten für sich gewonnen habe.<sup>21</sup> Calvin antwortete am 27. Oktober 1562 hoch erfreut, legte einen konkreten Vorschlag zur Einrichtung der kirchlichen Zuchtverfassung in der Kurpfalz vor, mahnte jedoch zur Mäßigung in dieser brisanten Angelegenheit.<sup>22</sup>

„Mäßigung“ – das entscheidende Stichwort. Calvin erkannte deutlich, dass es in dem wichtigsten Reichsstand nicht zu einer heftigen Auseinandersetzung bei den Reformierten untereinander kommen durfte. Calvin plädierte zwar grundsätzlich für eine Kirchenordnung Genfer Prägung, erkannte aber durchaus anderen Kirchen eigene, von der Genfer Konzeption abweichende Konzepte zu.

Calvin starb 1564. Nach seinem Tod sollte sich die Auseinandersetzung erheblich verschärfen. Calvins wichtigster Schüler und Nachfolger, der Franzose Theodor Beza, geprägt von den Bürgerkriegserfahrungen in Frankreich und von einer unerbittlichen Konsequenz Andersgläubigen gegenüber, sollte die Grundzüge für den sogenannten Calvinismus schaffen. Zu

<sup>18</sup> CO 18, Sp. 46–49.

<sup>19</sup> Ebd., Sp. 235–237.

<sup>20</sup> Immer noch grundlegend hierzu *Gustav Adolf Benrath*, Die Korrespondenz zwischen Bullinger und Thomas Erastus, in: Heinrich Bullinger 1504–1575. Gesammelte Aufsätze zum 400. Todestag. Band 2, Bern 1975 (ZBRG 8), 87–141.

<sup>21</sup> CO 19, Sp. 538–540.

<sup>22</sup> Ebd., Sp. 563 f.

den wichtigsten Merkmalen des Calvinismus gehörte, neben einer strengen Kirchengzucht, die Überzeugung von der Gültigkeit der sogenannten doppelten Prädestination sowie von der Wahrheit einer presbyterialen Kirchengzucht als „nota ecclesiae“.

Dieses Beharren auf eine presbyteriale Kirchengzucht als „nota ecclesiae“ stellte eine theologische Provokation der Genfer Calvinschüler, und damit auch Olevians, gegenüber den Zürchern dar. Nicht nur, dass es unterschiedliche Positionen zwischen den beteiligten Kontrahenten gab – dies wäre ja nicht weiter tragisch gewesen. Das inhaltliche Problem liegt weitaus tiefer. Denn in diesem Streit wurde zugleich die presbyteriale Kirchengzucht Genfs auch mit Zustimmung Olevians als eine „nota ecclesia“, also als ein wesentliches „Kennzeichen der wahren Kirche“ interpretiert. Dies bedeutet nichts anderes, als dass diese so verstandene und angewandte Kirchengzucht zu einer Kirche konstitutiv dazugehören muss. Fehle in einer Kirche die Kirchengzucht Genfer Prägung, so der logische Umkehrschluss, handele es sich bei der betroffenen Kirche eben um keine „richtig verfasste Kirche“. Somit wurde nicht nur den lutherischen Kirchen, sondern auch der Zürcher Kirche eine kirchliche Rechtmäßigkeit abgesprochen. Dass in Zürich diese Gedankengänge der Calvinisten nicht gerade mit hoher Begeisterung aufgenommen wurden, lässt sich denken.<sup>23</sup>

Mit dieser Argumentation verschärften die Anhänger der Genfer Gemeindekonzepktion die Diskussion erheblich. Doch, aufs Ganze gesehen, vertrat Calvins Schüler Olevian ein Modell reformierter Gemeinden, dem wegen ihrer Autonomie, falls diese denn gegenüber territorialer Obrigkeiten notwendig sein sollte, die Zukunft gehören würde. Aus Verantwortung gegenüber Gott suchte Olevian diese Einsicht gegen alle politischen Widerstände hinweg umzusetzen, gleich, ob sie nun theologischer, kirchlicher oder politischer Natur waren. Seine theologischen Überzeugungen vertrat Olevian unbeirrt und suchte sie kirchenpolitisch konsequent zu verwirklichen.

Die Auseinandersetzung um die presbyterial-synodale Kirchenordnung stellt einen entscheidenden Punkt der Calvin-Rezeption in Deutschland dar. In der Biographie Olevians wird jedoch ein weiterer wesentlicher Punkt der Calvin-Rezeption deutlich – das Bemühen um die Bildungspolitik.<sup>24</sup>

Calvin führte seinen Schülern die Notwendigkeit eines effizienten Bildungssystems eindrücklich vor Augen. Nicht nur in der Kurpfalz, sondern auch nach dem konfessionellen Umschwung dort im Jahre 1576 suchte Olevian in Sayn-Wittgenstein und Nassau-Dillenburg dieses Postulat umzusetzen. Ab 1582 beteiligte sich Olevian nicht nur an jenen Tagungen der

<sup>23</sup> Mübling, Kirchenpolitik, 116–131; vgl. auch Robert C. Walton, Der Streit zwischen Thomas Erastus und Caspar Olevian über die Kirchengzucht in der Kurpfalz in seiner Bedeutung für die internationale reformierte Bewegung, in: Faulenbach / Meyer / Mobr, Olevian (wie Anm. 3), 205–246.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu Gerbard Menk, Caspar Olevian während der Berleburger und Herborner Zeit. Ein Beitrag zum Selbstverständnis des frühen deutschen Calvinismus, in: Faulenbach / Meyer / Mobr, Olevian (wie Anm. 3), 139–204.

nassauischen Inspektoren, die der Verbesserung des Bildungswesens dienen sollten, er nahm zudem auch beratend an der konzeptionellen Arbeit für einen Ausbau des Schulwesens in Nassau-Dillenburg teil. Das vom Dillenburger Konvent im Mai 1582 unterzeichnete „Memorial in christlichen Sachen“ trägt deutlich Olevians Handschrift: Als bildungspolitisches Ziel wurde die politische Umsetzung einer flächendeckenden Versorgung von Primarschulen, in denen – neben den Grundfertigkeiten des Lesens und Schreibens – reformierter Katechismusunterricht vermittelt werden sollte, eingefordert. Auch schlug der Konvent den Erhalt von Lateinschulen im nassauischen Territorium vor.

Doch europäische Berühmtheit sollte Olevian gerade in seiner Funktion als Gründungsrektor der Hohen Schule Herborn erlangen.<sup>25</sup> Im Jahr 1584 gegründet, zählte die Hohe Schule rasch zur führenden reformierten Ausbildungsanstalt in Europa und stand in einem regen gedanklichen Austausch mit anderen wissenschaftlichen Zentren der damaligen Zeit. Auf diese Weise wurde ein enges politisches und theologisches „Netzwerk“ geschaffen, in dem Genf lediglich ein, wenn auch bedeutendes, Zentrum reformierter Wissenschaft neben einigen anderen darstellte. Auffallend an der Hohen Schule Herborn war jedoch dies: Die Hohe Schule sollte ähnlich wie in Genf kommende Juristen, Pädagogen und Theologen aus dem In- und Ausland befähigen, kirchenpolitisch eine wirksame Front gegenüber der römisch-katholischen Reformbewegung zu bilden.

So befand sich die Theologenausbildung in Herborn bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges in jener Dialektik von territorialer Begrenztheit und europäischer Weite. 1584 gegründet, also in für Reformierte politisch spannungsvoller Zeit – in Frankreich tobten die Hugenottenkriege, die niederländischen Stände kämpften um ihre politische Selbstständigkeit, in Kur-Köln kam es zu einer schweren Niederlage der evangelischen Truppen im Kölner Krieg, zudem drohte die militärische Besetzung von Nassau-Dillenburg – suchte der Graf mit der Gründung einer Hohen Schule ein markantes politisches Zeichen zu setzen. Reformierte Kirchen in der Wetterau wie in Europa gleichermaßen kirchenpolitisch und theologisch zu stärken, sich dabei aber auch der politischen Unterstützung bei der gesellschaftlichen Umgestaltung reformierter europäischer Territorien verpflichtet zu sehen – diese Ziele setzte sich die Herborner Hohe Schule mit ihrer Gründung. Praxisbezug, Ramismus, theologische Spitzenforschung, ein hochqualifiziertes Kollegium sowie – ein nicht zu vernachlässigender Aspekt – steuerliche Privilegien am jeweiligen Hochschulort bildeten die Rahmenbedingungen eines Theologiestudiums an der Hohen Schule Herborn. Olevian sorgte dafür, dass zum zentralen Lehrbuch dieser weit nach Deutschland, in die Niederlande und nach Schottland hineinwirkenden Akademie Calvins „Institutio“ erhoben wurde.

<sup>25</sup> Vgl. zur Johannea *Andreas Mübling*, Anmerkungen zur Theologenausbildung in Herborn; in: DRCH 85, 2006, 71–87 mit umfangreicher Literatur.

Ich komme zum Schluss: Nicht zuletzt aufgrund der reichsrechtlichen Bestimmungen blieb Calvins direkter persönlicher Einfluss in Deutschland beschränkt – hier erwies sich Bullinger als Kirchenpolitiker weitaus erfolgreicher. Doch in der Kurpfalz, der Wetterau, der Grafschaft Moers, im Rheinland, Bentheim, Bremen und den anderen „Gemeinden unter dem Kreuz“ am Niederrhein wurde Calvin durch seine Schüler und nicht zuletzt durch die „Institutio“ zum überragenden Kirchenlehrer der reformierten Kirchen Deutschlands. Doch welche Elemente seines Denkens sollten den Glauben, die Frömmigkeit und die Alltagskultur reformierter Gemeinden in Deutschland für Jahrzehnte prägen?

Einmal der Gedanke der Prädestination – die Überzeugung also, dass der Glaube des Einzelnen von Gott im Schöpfungsplan vorherbestimmt sei. Ein Glaube also, der inhaltlich als „Gemeinschaft mit Christus“ zu bestimmen ist und unmittelbar Folgen für die Ethik hat: Die Heiligung ist Folge des Glaubens und muss stets und immer wieder aufs Neue von den Christinnen und Christen in der konkreten Alltagssituation praktisch gelebt werden. Diese Überzeugung calvinistischer Erwählung prägte nicht nur das kirchliche Leben der Gemeinde, sondern griff auch maßgeblich in die Alltagskultur der Gläubigen ein.

Dann der Gedanke einer sich selbst organisierenden Gemeinde mit flachen hierarchischen Strukturen und presbyterialer Kirchenzucht. Diese Vorstellung einer notfalls autonomen, synodal vernetzten Gemeinde ging auch in die Genfer Kirchenordnung von 1561 ein. Die Evangelische Kirche im Rheinland wird im September 2010 unter dem Motto „Wir sind so frei“ der ersten reformierten Generalsynode von Duisburg 1605 gedenken und dabei auch den Einfluss Caspar Olevians auf die Weiterentwicklung des presbyterial-synodalen Prinzips für den reformierten Protestantismus näher analysieren. Denn wer nämlich glaubt, hinter einer reformierten Kirchenordnung ständen lediglich organisatorische Fragen, der irrt. Kirchenordnungen waren und sind bis heute für reformierte Gemeinden Ausdrucksform ihrer jeweiligen gültigen theologischen Überzeugung. Eine calvinistische Kirchenordnung spiegelt die Überzeugung wieder, fassbare Konkretion des Leibes Jesu Christi in der ihr jeweils eigenen Lebenssituation zu sein. Jedes Amt in dieser Gemeinde ist ein dienendes, welches sein Mandat direkt vom Herrn der Kirche ableitet und auf den Dienst in der Gesamtgemeinde hin ausrichtet. Eine Überordnung des einen Amtes über das andere darf es nicht geben. Der Aufbau der sich selbst leitenden und verwaltenden Gemeinde wird nach dem Gemeindeprinzip von unten nach oben klar geregelt. Die Ausübung der Kirchenzucht, jenes in Heidelberg so heftig umkämpfte Thema, obliegt grundsätzlich der Gemeinde. Dies bedeutet aber in aller Konsequenz auch, dass der Obrigkeit zunächst keine entscheidende Funktion in diesem Modell zukommt.

Und ein dritter Punkt kommt hinzu – es existierte bei aller Schroffheit calvinistischer Praxis zugleich eine reformierte Tradition in Deutschland, die – vorangetrieben durch Bullinger, zugleich gestützt von Calvin und propagiert vom späten Caspar Olevian – lebendig geblieben ist: nämlich die Einsicht in die Notwendigkeit theologischen Dialoges und, wenn möglich, kirchenpolitischen Ausgleiches. Calvin nun als einen „Ireniker“ zu bezeichnen, wäre inhaltlich überzogen, doch trat er wenn irgend möglich für Mäßigung und kirchenpolitischen Ausgleich ein. Dass seine Schüler diese Einsicht häufig ignorierten, ist eine Sache, bei einigen reformierten Theologen in Deutschland jedoch blieb diese Überzeugung, nicht zuletzt dank der Bemühungen Caspar Olevians, lebendig. Es bleibt eine zentrale Aufgabe der Olevian-Forschung, dieses Kapitel weiter aufzuarbeiten. Doch dies ist ein anderes Thema.